Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang	19. Juni 1927	Nummer 25

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Jesu Bruder, Schwester und Mutter.

Matth. 12, 50.

Wie so manches Wort des Herrn Jesu, so hat auch dies seine zwei Seiten; es ist beides, strenge und mild. Es ist strenge, denn es weist diejenigen zurück, die sich auf ein äußerliches Verhältnis zu Ihm berufen und mit solcher Berufung sogar sein Werk stören wollen. Denn seine Mutter und Brüder hatten nach Ihm verlangt und damit seine ernste Rede unterbrochen. Daher hat der Herr auf das Verlangen seiner Mutter und Brüder geantwortet: „Wer ist meine Mutter? wer sind meine Brüder?“ und hat auch darin uns ein Vorbild gegeben. Allerdings will Er Eintracht und Liebe wirken zwischen uns und unseren nächsten Angehörigen; aber wenn unser Verhältnis zu unserem Nächsten das Werk des Herrn zu stören droht, dann gilt Sein Wort: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert.“ Und es kommt ja nicht selten vor, daß es eines Christen Pflicht ist, seinem Herrn Treue zu halten, indem er auf die Gemeinschaft und Freundschaft auch mit den nächsten und liebsten Menschen verzichtet, und jedenfalls nicht durch Rücksicht auf noch so nahestehende Menschen sich zur Untreue gegen den Herrn verleiten zu lassen, solchen Versuchungen gegenüber, wie der Herr sie andeutet in dem tiefernsten Worte: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein (Matth. 10, 36). Aber zugleich lernen wir aus dem ernsten Wort des Herrn, welch eine Torheit es ist, zu meinen, irgend etwas Aeußerliches könne uns Bürgschaft dafür leisten, daß Er unser ist, und wir sein; wenn der Herr nicht einmal Seine Mutter und Brüder um der äußerlichen Verwandschaft willen bei sich willkommen heißt, wie kann jemand daran denken, deshalb des Herrn Eigentum zu sein, weil er sich regelmäßig zur Gemeinde hält und die äußeren Pflichten erfüllt, die einem Christen obliegen!

Auf einem ganz anderen Wege kommen wir dahin, in die Gemeinschaft des Herrn einzutreten: wir sollen den Willen tun unseres Vaters im Himmel. Das erinnert uns an jenes andere Wort aus seinem Munde: „So jemand wird des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Macht uns denn das Tun selig? Laßt uns vollen Ernst machen mit dem Tun, mit der Erfüllung der göttlichen Gebote. Dann kommen wir weiter; dann kommen wir zu der Erkenntnis, daß unser Tun nicht rein ist auch bei dem besten Leben; daß unser Vollbringen weit zurückbleibt hinter dem Wollen; das wir arme Sünder sind und bleiben. Aber wir dringen auch zu der Erkenntnis durch, daß es nicht nur den guten Willen Gottes gibt, der sich offenbart im Gesetze, sondern auch den gnädigen Willen Gottes, der uns den wahren Heilsweg des Glaubens gebahnt hat; Gottes Willen tun, heißt auch glauben an den, den Er uns gemacht hat zur Gerechtigkeit und Heiligung. Wenn wir den Willen des himmlischen Vaters tun, indem wir Sünder uns retten lassen von dem Sünderheiland, dann

gilt uns dieser liebliche Willkommensgruß des Herrn, daß wir Ihm nämlich so lieb sein sollen wie Bruder, Schwester und Mutter. Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen, lesen wir im Brief an die Ebräer (2, 11); ja, wir nehmen in dem Umgang Jesu mit seinen ersten Jüngern eine wachsende Innigkeit auch der Anrede wahr, denn die vorher Seine Jünger heißen, die werden von Ihm am Vorabend Seines Todestages seine Freunde und nach Seiner Auferstehung seine Brüder genannt. Bei solcher Herablassung des eingebornen Sohnes vom Vater darf der Apostel Paulus schreiben: „Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29). Ja sogar Seine Mutter will der Herr den nennen, der den Willen Seines Vaters im Himmel tut; die Gemeinde aller gottgehorsamen Gläubigen ist die wahre Maria, von der gilt, was von der Mutter Jesu erzählt wird: „Sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen," welche wie sie keinen besseren Rat weiß und gibt als diesen: „Was Er euch saget, das tut."

Du schlichter Handwerker, du einfache Frau, und wer immer diese Zeilen liest, siehe, zu welch hohen Ehren du gebracht wirst durch deinen Herrn und Heiland! Er nennt dich Bruder und Schwester und Mutter und will dich innig lieb haben mit Bruder- und Sohnesliebe. Das ist dein herrliches und seliges Teil, wenn du nicht deinen Willen tust, sondern deines himmlischen Vaters Willen. Du gehörst dann zu Gottes Hausgemeinde und hast damit das gute Teil erwählt, daß nicht von dir genommen werden soll.

Wenn ihr stille bliebet, würde euch geholfen.

Jes. 30, 16.

Mache mich stille, wenn Menschen mich loben,
Mache mich stille, wenn Menschen streiten,
Mache mich stille, wenn Menschenzungen
Pein mir und bitteres Herzweh bereiten.

Mache mich stille in Freudenstunden,
Mache mich stille in Trübsalstagen,
Mache mich stille, wenn unverstanden
Ich hier mein Kreuz durch die Welt muß tragen.

Mache mich stille, wenn Sorgen nahen,
Mache mich stille, wenn Stürme wehen,
Mache mich stille, wenn Unruhwogen
Drohend über das Haupt mir gehen.

Mache mich stille in Leidenstiefen,
Mache mich stille im Tal der Schmerzen,
Jesus, in bösen und guten Tagen
Mache mich stille an Deinem Herzen.

H. R.

Vom Stillesein.

Ein alter, ehrwürdiger Schulmeister hatte seine dreijährige Enkelin, die Vater und Mutter verloren hatte, in seinem Hause aufgenommen, um sie in der Furcht und Liebe Gottes zu erziehen. Die Kleine fühlte sich glücklich unter der festen und liebevollen Leitung des Großvaters, der sein Bestes tat, um die Eltern zu ersetzen. Damit sie sich nicht langweile während der Schulstunden, wurde ihr erlaubt, den Lektionen der Schüler beizuwohnen, und ihr kleiner Tisch und ihr Stuhl wurden neben diejenigen der anderen Schülerinnen gestellt. Allerdings hatte sie vom Unterricht wenig Nutzen, aber doch faßte sie hier und da ein Wort auf, und wenn gesungen wurde, sang sie mit den anderen Schülerinnen. Natürlich verhielt sich die Kleine nur aus Gehorsam still, da ihr vom Großvater eingeschärft war, fein ruhig sich zu verhalten und namentlich nicht zu plaudern. — Als eines Tages der Schulinspektor unversehens in die Schule kam, um dem Unterricht beizuwohnen, war er überrascht, die freundliche Kleine zu sehen. Lächelnd trat er zu ihr hin und fragte sie: „Was machst du da, meine Kleine?" Diese sah ihn mit ausdrucksvollen Augen an und erwiderte: „Ich lerne stille sein und nicht sprechen."

— „Sehr gut," erwiderte der Herr, „das ist in der Tat etwas, das man früh lernen sollte und im Leben oft brauchen kann."

Wohl uns, wenn wir gelernt haben, stille zu sein. Wie oft führt uns der Herr einen Weg, der uns nicht gefällt. Wie verhalten wir uns dann? Murren wir zuweilen und sind unzufrieden und fragen den Herrn: „Warum führst du mich so?" Dann können wir merken, daß wir noch nicht gelernt haben, still zu sein und nicht zu sprechen. Und doch müssen wir dahin gelangen, wenn wir den Frieden und die Ruhe der Seele finden wollen. Der Herr

befragt uns nicht über das, was Er getan hat. Auf unsere ungeschickten Fragen gibt Er uns vielleicht dieselbe Antwort wie dem Apostel Petrus, als dieser sich wunderte, daß ihm der Meister die Füße waschen wollte: „Was ich jetzt tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren."

Wenn wir den Berg erstiegen haben werden und den zurückgelegten Weg überblicken, werden sich manche „Warum" erklären, und wir werden die Weisheit der wunderbaren Wege des Herrn begreifen, die Er uns geführt hat.

Um uns her sehen wir viel Leiden und Jammer. Manche Seufzer und Fragen mögen in uns aufsteigen nach dem Warum, auf die der Herr uns keine Antwort gibt, weil wir es jetzt nicht verstehen könnten. Er sagt uns einfach: „Du wirst es hernach erfahren," das soll uns genügen. Lernen wir mit der Enkelin des Schulmeisters stille sein und schweigen. Der Prophet Jesaja hat immer recht, wenn er sagt: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; im Stillesein und Hoffen wird eure Stärke sein." (Jesaia 30, 15.)

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

I.

Ueber das regennasse Asphaltpflaster huschte ein Sonnenstrahl Der frische Aprilwind jagte die Wolken in lustigem Spiel, daß sie einmal den Regen niederprasseln und dann wieder die Sonne durchgucken ließen; und die blanken Strahlen lachten über die Menschen, die noch immer ängstlich den Regenschirm aufgespannt hielten.

Auf dem breiten Bahnhofsplatze wogten in buntem Gewimmel die Reisenden durcheinander, Autos tuteten unaufhörlich, schrill klingelten Radfahrer dazwischen, und der Straßenbahnen scharfer Glockenton versuchte stetig das Rasseln und den Lärm zu übertönen. Und zwischen alledem das Geschrei der Zeitungsverkäufer.

Ein Bürschchen von etwa dreizehn Jahren schlängelte sich behende durch die hastende Menge, kreuzte knapp vor einem Auto die Straße, daß der Führer wütend schimpfte, zwängte sich zwischen zwei haltenden Droschken durch und stellte sich an dem breiten Ausgangsportal auf, mit scharfem Blick die Ankommenden und ihr Gepäck musternd.

Ein Herr näherte sich von drinnen dem Ausgang. Sein Koffer schien augenscheinlich sehr schwer, aber das kam dem Jungen gerade gelegen. Die Mütze vom Kopfe reißend, trat er heran: „Darf ich Ihnen den Koffer tragen?"

Der Reisende lächelte: „Der soll dir wohl zu schwer werden, mein Junge. Es ist für mich schon keine Kleinigkeit."

„O, ich schaffe es schon! Ich bin stärker, als ich aussehe," versicherte der Junge.

Er traut sich allerhand zu, mußte der Herr denken. Aus solchen Menschen wird etwas, und laut sagte er: „Na, dann versuche dein Heil. Wenn du den Koffer bis „Gudelius Sohn" bringst, so sollst du 50 Pfennig haben."

In des Jungen Augen leuchtete es auf. Er hob den Koffer auf, setzte ihn auf die Fensterbank neben der Tür und schob ihn dann mit einem Ruck auf die Schulter. Es war eine ansehnliche Last, und nun gar für solch schmächtiges Bürschchen. Der Reisende betrachtete den Vorangehenden nachdenklich. Ein schäbiges Wams, leinene Hosen, aus denen sich ein Paar nackte Beine streckten, unter der abgegriffenen Mütze quoll dichtes Haar hervor, doch in dem Kopfe, von der Last zur Seite gebogen, saßen ein Paar Augen! Gerhard Gudelius, der Kaufmann, sah seinem Gepäckträger jetzt von vorn voll ins Gesicht, und wie der Junge den Blick erwiderte, da fuhr dem Manne der Gedanke durch den Kopf: „Was hat der Junge für Augen!"

Keuchend unter der Last, mit zitternden Knien und bebendem Körper schleppte sich Fritz Neumann Schritt um Schritt vorwärts. Während er ging, arbeitete nur ein Gedanke in seinem Hirn: 50 Pfennig! Das reichte gerade zu einem Vierpfundbrot. Wie würde Mutter sich freuen, wenn er ein ganzes rundes Brot heimbrächte! Der Vater freilich würde schelten, daß er kein Geld zu sehen bekam.

„Weißt du denn, wo die Firma Gudelius ist?" fragte jetzt der Begleiter.

„Königsplatz, Ecke Reichsstraße!" stieß Fritz keuchend heraus und bog um die Ecke. Schräg über den Platz leuchtete das Firmenschild.

Und nun standen sie vor der Eingangstür, und Fritz ließ den Koffer zur Erde gleiten. Der Schweiß perlte dem Jungen auf der Stirn.

Aber die dunklen Augen glänzten und glühten, als ob ein lebendiges Feuer drinnen lohte.

„Da, mein Junge ein Fünfziger!" Gudelius reichte dem Jungen ein Silberstück. Der dankte freudig und eilte davon in der Richtung nach dem Bahnhof.

Gudelius wandte sich einer Seitentür zu. Er wurde nicht erwartet und überraschte gern das Personal. Die kleine Tür öffnend, trat er über den Hof in den Lagerraum, wo Papiere aller Art in Stößen und auf langen, hohen Regalen aufgestapelt waren.

Ein halbwüchsiger Bursche kam ihm entgegen. Als er des Chefs ansichtig wurde, erbleichte er, besann sich aber schnell und grüßte.

„Wohin willst du, Plange?" fragte Gudelius streng.

„Bestellungen fortbringen — nach Roberts & Co."

„Seit wann gehen Bestellungen ohne Adresse fort? Scheint ja bunt auszusehen hier hinten! Wer schickt dich denn?"

Lagermeister Mell – ich habe einen Brief" er zog ihn aus der Tasche – „Herr Mell ist oben im Kontor."

„Kehrt!" kommandierte Gudelius und gab dem Jungen einen Rippenstoß. Der Bursche stotterte etwas wie: „Eilige Bestellung," fand aber kein Gehör und mußte wohl oder übel mit ins Kontor hinauf, wo der Lagermeister mit dem Prokuristen unterhandelte. Als der Chef, den Jungen vor sich hinschiebend, so plötzlich ins Bureau trat, eine Wetterwolke auf der Stirn, wurde es den beiden unbehaglich.

Mell grüßte kurz und fuhr den Jungen an: „Plange, warum bist du nicht schleunigst losgefahren nach Roberts & Co.? Jetzt bin ich schon eine Viertelstunde hier oben, und du bist noch nicht unterwegs!

„Seit wann, Herr Mell, geben wir Bestellungen ohne Adresse fort? Ist das von Ihnen neu eingeführt seit meiner Abreise?"

„Herr Gudelius — Verzeihung – ich weiß nicht — ich habe dem Jungen keine Pakete mitgegeben!"

„Ich soll doch 500 Probebogen von dem karierten Quart mitnehmen;" ließ sich Plange jetzt hören.

„Nichtsnutziger Bengel, wer sagt denn das? Kein Mensch! Du sollst den Brief wegbringen und auf Antwort warten! Weiter ist kein Wort gefallen!" fuhr der Lagermeister auf.

Der Chef sah von einem zum andern. Dann ging er zum Fernsprecher und rief eine Nummer in den Apparat.

„Hier Gudelius! — Schicken Sie doch bitte Herrn Gartner rüber. — Nein, nur eine Kleinigkeit. — In zehm Minuten? — Gut, bin Ihnen dankbar, Wiedersehen!" Er hängte den Hörer an.

„So, mein Bursche, mit dir sind wir gleich fertig! Du bleibst die nächsten zehn Minuten hier – und Sie auch, Mell." Gudelius Augen funkelten. Dann ging er mit dem Prokuristen in das anstoßende Bureau. Er fragte nach diesem und jenem, berichtete kurz von seiner Reise und ging dann wieder hinüber, wo Mell mit dem Laufjungen regungslos neben der Tür stand.

Gartner, der Polizist, klopfte eben an. Gudelius öffnete selbst.

„Herr Gartner, gehen Sie doch mal mit dem Jungen in dessen Wohnung und suchen Sie mal nach, ob da kein Papierlager ist!"

Jetzt heulte der Junge los: „Ja, ja, ich habe es gestohlen – mein Vater sagt, es wäre nichts dabei, und ich wäre ein Waschlappen, wenn ich nicht einmal ein paar Bogen krampfen könnte. Und — und – der Herr Gudelius wäre reich genug — und Sie brauchen mich doch nicht gleich ins Gefängnis zu tun — und die Polizei — und ich bin doch gar nicht schlecht – und ich tu's nicht mehr, – und die Bogen jetzt wollte ich nach Hause bringen —," und damit fing er an zu heulen.

„Verwünschter Schuft! Raus hier und nicht wieder vor meine Augen! Deinen Lohn hast du ja schon weggestohlen! Sei froh, daß du so davon kommst! Sorgen Sie, Mell, daß der Wicht fortkommt, und dann melden Sie sich bei mir."

Mell verschwand mit dem heulenden Jungen, und der Chef des Hauses Gudelius wandte sich an den Polizisten Gartner.

„Der Fall war schnell erledigt, wie? Nichtsnutziger Bengel, der Plange! Wenn sie Uniform sehen, gestehen sie gleich. Ich kenne das!" Und er reichte dem Uniformierten eine Havanna. Mit befriedigtem Lächeln verschwand er. Ueber den Hof schreitend hörte er Mells lautes Fluchen und des Laufjungen Gebrüll. Mell ließ seinen Zorn in reichem Maße an dem Jungen aus, ehe er ihn fortjagte

Oben sagte der Prokurist: „Jetzt verstehe ich auch, wo die Sendungen für Bremer ge-

blieben sind und die für Hengstenfeldt. Die sind sicher alle in Planges Privatlager gewandert."

Der Chef schüttelte den Kopf. „Unbegreiflich, daß der Mell keinen Verstand dafür hat. Er hat den Plange viel zu viel ohne Aufsicht gelassen. Na, ich werde ihm schon die Meinung sagen, wenn er jetzt kommt. Schreckliche Bummelei!"

Als der Chef dem Lagermeister „die Meinung gesagt" hatte, meldete der Prokurist, daß er das Lehrfräulein mit einer Annonce zur Zeitung geschickt habe, daß sich Laufburschen sofort melden sollten mit Schulzeugnissen.

Gudelius nickte nur dazu.

Fortsetzung folgt.

Ueberwunden durch Sanftmut.

Vor längeren Jahren ging eine Diakonisse durch eine der einsameren Straßen Berlins. Sie kam an einer Schar spielender Knaben vorüber, von denen einer ganz ohne Veranlassung einen Stein aufhob und ihn mit dem höhnischen Rufe: „Das ist auch eine von den Jammerschwestern!" nach ihr schleuderte. Der Stein traf die Schwester an der Stirn, daß sie blutete. Nicht lange darauf wurde ein Knabe, der von einem Wagen überfahren wurde, in das Krankenhaus gebracht, in dem jene Schwester arbeitete. Sie erkannte in ihm gleich jenen unnützen Jungen, der sie geworfen, aber sie sagte kein Wort, sondern pflegte ihn mit großer Sorgfalt und Liebe. In einer Nacht, als er schon auf dem Wege der Besserung war, fand sie ihn still weinend, und unter Schluchzen brachte er das Geständnis hervor: „Schwester, ich habe dich mit dem Stein geworfen – ich sehe noch die weiße Narbe an deiner Stirn und kann die Augen nicht davon abwenden." „Daß weiß ich schon lange," erhielt er zu Antwort, „meinst du, ich hätte dich nicht erkannt?" Da weinte der Junge noch stärker und schämte sich noch mehr. Er hatte nie etwas davon gewußt, daß man Böses mit Gutem vergelten könne. — Die Schwester und er wurden gute Freunde — er war alt genug, zu verstehen, was für eine stille, eindringliche Lehre in dem Benehmen jener Pflegerin lag.

Ja, die Aufgabe ist ernst, nicht bloß für die Diakonissen, sondern für alle Jünger und Jüngerinnen Jesu: „Lasset alle Menschen eure Sanftmut erfahren!"

Die Macht der Vergebung.

Es war lange vor dem Kriege, als ein Offizier seinen Kameraden folgendes erzählte: In seinem Regiment befand sich ein Soldat, der schon mehrfach wegen allerhand Vergehen bestraft war, aber stets unverbesserlich blieb. Wieder hatte er sich vergangen, und diesmal war's ein besonders großes Unrecht, das er sich hatte zu Schulden kommen lassen.

„Was fangen wir nun mit diesem Manne an?" fragte der Vorgesetzte bei der Gerichtsverhandlung. „Er ist schon bestraft, und immer wieder begeht er neue Untaten, Wasser und Brot, Gefängnis, alle angewandten Mittel bleiben fruchtlos, ich weiß mir keinen Rat." Da meldete sich ein Unteroffizier, bat um Entschuldigung wegen seiner Dreistigkeit und sagte: „Es gibt noch ein Mittel, das nicht versucht worden ist — ihm verzeihen!" – Anfänglich leuchtete das dem Obersten nicht ein, er dachte schweigend nach. Endlich ließ er den Angeklagten hereinführen, und es wurde ihm der Bericht über sein Vergehen vorgelesen; man fragte ihn, ob er etwas dagegen einzuwenden habe. „Nein," erwiderte er, „ich bin dessen schuldig."

„Ich freue mich, daß du dies gestehst," sagte der Oberst, „aber für diesmal erhältst du Verzeihung."

„Verzeihung!" stammelte der Soldat voll Verwunderung, „ist das möglich! höre ich recht?" „Ja," erwiderte der Oberst, „du hast Verzeihung für alles, geh."

Der Uebeltäter war so überwältigt von dem unerwarteten Ausgang, den die Sache nahm, daß er in Tränen ausbrach und tief gerührt dem Oberst für seine Güte dankte. Im ganzen Regiment konnte man von diesem Tage an kaum einen ordentlicheren, zuverlässigeren Mann finden, als diesen Soldaten, der früher durch Widerspenstigkeit und ein unordentliches Leben sich ausgezeichnet hatte. Die unerwartete Liebe, die er seitens seines Obersten erfahren hatte, als er, eines groben Vergehens überführt, dastand und nun eine harte Strafe erwarten mußte, hatte sein hartes Herz geschmolzen und ihn zu einem ganz anderen Menschen gemacht, als er bisher gewesen.

Konnte die Vergebung durch einen menschlichen Richterstuhl solche Veränderung in dem Herzen eines bisher ungeratenen Menschen bewirken, wie viel kräftiger wird Gottes Gnade

und Erbarmen dies bei uns ausrichten! Seine Liebe und die Gewißheit der Vergebung unserer Sünden zerschmilzt das harte Herz, macht uns zu neuen Menschen, wenn wir sie im Glauben getrost annehmen.

Die Mutter.

Die Wirksamkeit der Mutter ruht hauptsächlich im Kreise der Familie und ihr eigentliches Reich ist das Daheim. Die Mutter leitet die ersten Schritte des Kindes, legt den ersten Keim zum Guten in sein Herz, und mit dem ersten Lallen des Kindes beginnt ihre Aufgabe. Eine Mutter fragte einmal einen Prediger, wann sie mit der Erziehung ihres vierjährigen Kindes beginnen sollte. „Geehrte Frau," erwiderte der Prediger, „wenn Sie nicht bereits begonnen haben, so sind vier Jahre für Sie verloren gegangen." Man sagt im Sprichwort: „Wie der Gärtner, so der Garten; wie die Frau, so die Familie." Wir müssen Mütter wie Sara und Rebekka haben, ehe wir Männer wie Isaak und Jakob sehen werden.

„Meine Mutter," sagte Harriet Beecher Stowe, „war eine der stillen, sanften, ruhigen Hausfrauen, die dem Oele gleich, jede Spalte, jede Lücke mit Sanftmut füllte und jede Unebenheit oder rauhe Stelle glatt und zart anzufüllen wußte. Ihr leichter Fußtritt, ihre Hand, ihr Auge war überall. Sie besaß eine göttliche Zauberkraft; diese aber war die Frucht ihrer Gemeinschaft mit Gott. Sie hatte ein Zimmerchen für sich, darin auf einem Tischchen die stets offene Bibel lag, und wenn die Arbeit noch so groß, und die kleinen Kinder noch so unruhig waren, so ging meine teure Mutter in ihr Zimmer, kniete nieder vor der Bibel, hielt die warme, heilende, immer helfende Gotteshand fest, die das Krumme gerade und das Höckerichte eben macht."

Ich las einmal von einem tatenvollen Ungläubigen, der unter der Macht der göttlichen Wahrheit seine Knie in einer religiösen Versammlung beugte und in seiner tiefen Seelennot ausrief: „Gott meiner Mutter, erbarme dich meiner!" Wie vielsagend ist doch dieser Ausdruck! Wie bestimmt zeigt er an, daß dieser Mann eine Mutter hatte, deren Treue und Redlichkeit einen Eindruck auf sein Gemüt gemacht, der zu tief war, um mit der Zeit zu vergehen. Und welch ein Beispiel ist dies für Mütter, recht fleißig und treu in der Einschärfung religiöser Wahrheiten in der Familie zu sein!

Ja, der Einfluß der christlichen Mutter auf ihre Kinder geht weiter. Das Gebet ist eine Macht, durch welches sie Großes leisten kann. Gebetskinder werden zu Dankeskindern heranwachsen. Mütter, die vor Gott im Kämmerlein über ihre Söhne geweint haben, werden eines Tages ein neues Lied ihrethalben singen. Gott kann diejenigen zurechtbringen, die wir nicht zurecht bringen, die wir nicht bessern können, deshalb sollen Mütter nie an ihren Kindern verzweifeln, so lange sie leben. Verlorene Söhne mögen in der weiten, weiten Welt umherirren, aber sie sind niemals dem großen, guten Vater im Himmel aus dem Gesicht, selbst wenn sie noch fern von dannen sind, wie der verlorene Sohn im Gleichnis.

Der größte Segen, welchen eine Mutter ihren Kindern hinterlassen kann, ist das Beispiel der Gottesfurcht und wahrer Herzens-Religion. Wollen sie auch dem Beispiel nicht folgen, so müssen sie wenigstens bekennen: „Meine Mutter war fromm und diente dem Herrn!" Und die Zeit wird kommen, wo dieser Einfluß der Mutter auf ihr Kind den herrlichsten Sieg davontragen wird. —

(H. u. H.)

Der Müller und sein Damm.

Ein Müller bemerkte eines Tages, daß sich eine kleine Oeffnung in seinem Mühlendamm befand. Man riet ihm, das Loch verstopfen zu lassen, damit kein Unheil entstehe. Aber der Müller meinte, eine solche Kleinigkeit wäre garnicht der Rede wert, und das bißchen Wasser, welches durch jenes Loch sinckere, könne weder ihm, noch dem Damme schaden. — Gegen Abend aber hatte sich jene geringe Oeffnung schon zu einem bedenklichen Riß erweitert, so daß die Arbeiter in der Mühle ihren Herrn auf die drohende Gefahr aufmerksam machten und ihn ersuchten, den Schaden sofort ausbessern zu lassen.

Allein der sorglose Müller gab zur Antwort: „Heute ist es schon spät, wir wollen damit bis morgen früh warten." Um Mitternacht wurde der Müller durch ein furchtbares

Geräusch aus dem Schlafe geweckt; er eilte die Treppe hinab und sah zu seinem Schrecken, daß der Damm durchbrochen war und das hereinstürzende Wasser sich über seine Felder ergoß; bis Tagesanbruch war fast sein ganzes Eigentum durch die verheerende Flut zerstört.

Ein geringer Fehler oder eine üble Angewohnheit, die wir kaum der Beachtung wert halten, kann mit einer Zeit zu einer solchen Sünde heranwachsen, daß sie uns zeitliches und ewiges Verderben bringt. Aus dem Nascher ist Mancher zum Dieb und Räuber geworden. Mancher, der sich im Scherz Lügen erlaubt hatte, konnte von dieser anfangs so gering scheinenden Sünde nicht mehr lassen und ist später als Fälscher oder Meineidiger ins Zuchthaus gewandert. Um solches Unheil zu vermeiden, müssen wir selbst unsere kleinsten Fehler und üblen Angewohnheiten schon im Kleinen zu ersticken suchen. Ja, wenn der Teufel einen wahren und lebendigen Christen zu einer großen Sünde verführen will, so ist er einem Manne zu vergleichen, der einen großen grünen Holzklotz vermittelst eines kleinen Kerzenlichtes anzuzünden gedenkt. Die erzeugte Glut ist anfangs sehr harm- und wirkungslos. Werden aber einige Spähne hinzugelegt, dann noch einige kleine dürre Stücke Holz hinzu, die allmählich größer brennend erhalten werden, so vermag endlich der größte Holzblock der Flamme keinen Widerstand zu leisten. Er wird von der Flamme verzehrt, und nur ein wenig Asche bezeichnet sein früheres existieren. Grade so macht es Satan, der sich auch in einen Engel des Lichtes verstellen kann, nicht nur immer als brüllender Löwe uns begegnet. Er kennt unsere schwachen Seiten und weiß sie oft zu benützen, um dem Reich Gottes Aergernisse und Lücken zu bereiten, die Starken, die Zukunft der Gemeinde oft durch ungeahnte List zu stürzen, und Seelen, die noch ungerettet sind, dadurch Hindernisse zu bereiten, daß sie nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen.

Bewahre uns Gott vor Satans arger List, daß das Licht der Wahrheit doch siegen möchte.

Mein Herz sei auf der Wacht —
Zehntausend Feinde drohn!
Es droht dich hart der Sünde Macht
Und spricht dem Glauben Hohn.

Artur Fröhlich.

Die Befähigung eines Sonntagsschullehrers.

Um ein erfolgreicher und wirksamer Lehrer in der Sonntagsschule sein zu können, gibt es gewisse besondere Qualifikationen, nach welchen wir streben sollten, und die jeder strebsame und geweihte Lehrer zu erlangen imstande ist. Gotteserkenntnis, Bibelkenntnis und Kenntnis der Schüler muß vorhanden sein.

1. Der Lehrer muß Gott als einen vergebenden Vater, Jesus Christus als persönlichen Erretter und den Heiligen Geist als Lehrer und Führer kennen. Er sollte eine klare und bestimmte Erfahrung haben. Er kann kein Lehrer heiliger und geweihter Dinge sein, ohne persönliche Kenntnis von der Vergebung der Sünden zu besitzen. Er kann nicht erwarten, andere in das Licht der Erlösung zu führen, ohne selbst die persönliche Erfahrung der erlösenden Kraft des Blutes Christi gemacht zu haben. Er kann das Wort Gottes nicht lehren, ohne die geistige Erleuchtung und Erkenntnis, die nur durch den Heiligen Geist offenbart werden und durch persönliche Kenntnis der ewigen Wahrheiten der Bibel. Er sollte ein Gemeindeglied sein und als solches ein lieberaler Unterstützer und regulärer Besucher der Gemeinde sein. Er sollte in seinem täglichen Leben und in seinem Betragen seiner Klasse ein Exempel sein und täglich damit die Sachen beweisen, die in der Sonntagsschule gelehrt werden.

2. Er sollte die Bibel kennen. Dabei meinen wir nun nicht, daß er die Lektion für den nächsten Sonntag weiß, sondern daß er eine allgemeine Bibelkenntnis besitzt. Er sollte das: Wie, wann, wo und warum der Bibel kennen. Er sollte imstande sein, Vorkommnisse und Ereignisse in der Bibel und deren Verhältnis zueinander aufzufinden; er sollte wissen, wo die verschiedenen Bücher der Bibel stehen, um ohne weiteres Nachdenken und ohne Verlegenheit irgend eines derseben nachschlagen zu können. Wir sind leicht geneigt, die nächste Sonntagsschullektion nur zu studieren, um sie andere zu lehren. Das ist gut, wir sollten aber mehr als das tun. Wir müssen das Wort wegen der darin enthaltenen Wahrheiten kennen. Der Lehrer muß sich Zeit zum Studium nehmen, aber nicht nur dann und wann, sondern regelmäßig, betend und mit genügend Zeit zum Nach- und überdenken.

3. Er muß den Schüler kennen. Jeden Schüler sollte er bei Namen rufen können; das gibt ihm Vertraulichkeit, die zwischen Lehrer und Schüler herrschen muß. Sprich zu ihm auf der Straße, oder woimmer du ihn triffst. Sprich freundlich wie ein Freund. Manches Herz ist schon auf der Straße durch eine freundliche Miene und ein gutes Wort gewonnen worden. Du solltest etwas von dem häuslichen Leben deiner Schüler wissen. Werde näher mit ihnen bekannt, mit ihrer Umgebung, besonderen Anfechtungen, Schulleben, Geschäft und täglichem Tun. Dies möglich zu machen, sind Hausbesuche unbedingt nötig. Die Schüler werden sich geehrt fühlen, werden es niemals vergessen und sich dadurch an dich und die Gemeinde wie mit Eisenfesseln verbinden. Sie sollten sich frei fühlen, dir vollständig zu vertrauen, mit ihren Verlegenheiten zu dir zu kommen und versichert zu sein, daß sie in dir einen Freund und Ratgeber finden. Sie sollten davon überzeugt sein, daß ihr Lehrer ein tiefes Interesse an ihrem zeitlichen, geistigen und ewigen Wohlergehen hat. — (Ev. Mag.)

Gemeindebericht.

Die Geschichte der Baptisten-Gemeinde Striesen-Posen.

Dargeboten am Osterfest 1927 zu dem 25 jährigen Jubiläum.

Schluß.

Die Gemeinde mußte nun die Neubesetzung der Predigerstelle in Aussicht nehmen, und nach ernsten Erwägungen und Gebeten fiel die Wahl auf Br. Prediger Rob. Drews, Halle a. S. Dieser nahm den Ruf als vom Herrn kommend an und wurde im Oktober 1906 in sein Amt durch Br. Helm. Liebig eingeführt. Doch hatte die Gemeinde als Missionsgehilfen auch Br. Paul Schild gerufen, der seine Tätigkeit schon einen Monat früher begann. Der Wohnsitz des Br. Drews wurde Posen, der des Br. Schild Tremessen. In herzlichem Einvernehmen arbeiteten die beiden Brüder mit allem Fleiß auf dem weiten Gemeindegebiet die zwei Jahre, bis Br. Schild von uns schied, um das Seminar in Hamburg zu besuchen. Um die Mitglieder, die damals auf etwa 45 Ortschaften wohnten, innerlich näher zu verbinden und sie mehr zur Missionstätigkeit anzuregen, wurde ein monatliches Gemeindeblatt, der „Gemeindebote" gegründet, das seinen Zweck erfüllte und noch heute besteht. Als dritter Mitarbeiter am Werke des Herrn kam Br. Petrasch, unser erster Polen-Missionar. Schon im Jahre 1904 hatte Br. Majewski Kollekten angeregt für diese Mission, ja schon etwa 10 Jahre früher gab es Versammlungen unter den wenigen Mitgliedern der Stadt Posen für polnischredende Geschwister. Br. Drews wurde bald nach seinem Dienstantritt in Posen der Vorsitzende und Kassierer dieses Missionswerkes. Mit warmem Herzen nahm er sich dieser Reichsgottesarbeit an, und die Gemeinde gestattete ihm nicht nur einen guten Teil seiner Zeit und Kraft hierfür zu verwenden, sondern brachte auch immer wieder beträchtliche Geldopfer zum Besten dieses Werkes. Am 1. Januar 1908 trat Br. Petrasch seinen Dienst an. Sein erster Wohnort war Posen. Der Bruder war für seine Aufgabe mit trefflichen Geistesgaben ausgerüstet, dazu sehr fleißig und opferwillig. Seine Arbeit war sehr schwer, brachte ihm oft herbe Enttäuschungen, aber mit der Zeit doch ihm und auch unserer Gemeinde reiche Segnungen. Ja, wie viele herrliche Tauffeste in Posen, in der Schildberger Gegend und in Kattowitz als Frucht dieser Mission haben uns erfreut. Außer vielen polnischredenden Mitgliedern, die Posen verlassen haben, sind unsere beiden Tochtergemeinden Czermin und Kattowitz ein sichtbarer Segen dieser Mission. — Im Sommer des Jahres 1907, vom 2. bis 5. Juni, tagte die Konferenz der Westpreußischen Vereinigung in Striesen. An ihr nahmen auch die Brüder Prediger D. Janßen und A. Hoefs teil. Sie ließ Segensspuren zurück. — Herrlich gestaltete sich im Februar 1908 ein zweiwöchentlicher Bibelkursus in Striesen, wobei die Brüder Prediger Merten, Horn und G. Maier dienten. Er brachte uns nicht nur inneren Gewinn, sondern auch eine solche Erweckung, daß 30 Personen bekannten, bekehrt worden zu sein. Im selben Jahr hatte am 24. 5. die Station Posen die Freude, nach mancherlei recht unpassend gelegenen, zum Teil auch kümmerlichen Versammlungslokalen, einen von Br. W. Dohmann in seinem Hause erbauten, sehr gut eingerichteten Saal einweihen zu können — er

lag in der Rosenstraße. — Doch die Gemeinde steckte ihre Seile immer weiter — das Feld wurde immer größer, so treu die lieben freiwilligen Helfer mitarbeiteten, es mußte die Zahl der Berufsarbeiter vermehrt werden. Es wurde am 1. Oktober desselben Jahres Br. Bock als Missionar angestellt. Sein Wohnort war Posen. Schon vorher hatte Br. Spiegel, ein Ansiedler aus Hirschdorf, mit guten evangelistischen Gaben, neben seinem Beruf ein Jahr besonders unter den Ansiedlern Missionsarbeit getan, die er aber wegen der großen Anstrengung niederlegte, um dann noch freiwillig mitzudienen an der Wortverkündigung. Doch die Gemeinde gab diese Arbeit nicht auf und berief als Ansiedlermissionar den Kolporteur Br. Schröder, der auch am 1. 10. 1908 diesen wichtigen Dienst antrat. Mit seinem Kommen und Wohnen in Gnesen wurde auch die Missionsarbeit in dieser Stadt wieder aufgenommen. Erst in einem gemieteten Lokal, später in einem von Br. Wilhelm Schütte in seinem Hause frei zur Verfügung gestellten freundlichen Saal wurde fortan regelmäßig das Evangelium verkündigt. In demselben Jahre, am 24. Mai 1908, war Br. Petrasch feierlich zum Dienst am Evangelium in der Kapelle zu Striesen ordiniert worden. Es konnten auch in diesem Jahre 49 Personen getauft werden.

Jetzt tauchten in Posen neue Schwierigkeiten wegen des Versammlungslokals auf. Das Haus des B. W. Dohmann ging in andere Hände über, und der neue Besitzer steigerte die Miete sehr stark; auch wollte er auf einen langjährigen Vertrag nicht eingehen. Nunmehr erfaßte die Gemeinde der Wunsch, in der großen Stadt Posen dem Herrn ein Haus zu bauen. Nach vielem Überlegen, nach ernsten Gebeten um des Herrn Leitung wurde am 3. Dezember ein Bauplatz in der Margaretenstraße erworben, der rund 40 000 Mark kostete. Damit war ein sehr bedeutungsvoller Glaubensschritt getan und wurden nun große Anforderungen an die Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder gestellt. — In diesem Jahr trat auch wieder ein Wechsel unter den Missionsarbeitern ein. Br. Petrasch verzog am 1. Oktober nach Gelsenkirchen und Br. Ludwig Miksa wurde sein Nachfolger als Missionar für die polnischredende Bevölkerung.

Die Wahrheit des Evangeliums hatte inzwischen in dem Süden der Provinz Posen manchen Sieg errungen. Unter dem Wirken des jungen, schüchternen, aber fleißigen und warmherzigen Br. L. Miksa brachen unter Gottes Segen Erweckungen an verschiedenen Orten in der Schildberger und Kempener Gegend aus, so daß bald 40 Personen als zum Herrn bekehrt die Gnade Christi rühmen konnten. Insonderheit machten sich in dem großen Dorfe Tschermin eine bedeutende Anzahl von bis dahin in Sünden toter Menschen auf, den Herrn zu suchen. Es konnten in diesem Jahre 41 Seelen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan werden. — Das Jahr 1910 wurde für die Gemeinde bedeutungsvoll durch den Kapellenbau in Posen. Am 21. März wurde der Grundstein gelegt und am 30. Oktober das fertige Gotteshaus dem Dienst des Herrn geweiht, wobei Br. C. Meyer aus Breslau die Weihepredigt hielt. Was zwischen Grundsteinlegung und Einweihung geschah, läßt sich wohl am besten in die Worte kleiden, viel Gebet, viel Arbeit, viel Glauben, viel Liebe und viel Opferdarbringen — aber noch viel mehr Gottes Beistand und Gottes Segen! — Erwähnen wollen wir auch hier, daß insonderheit die Brüder C. Henkel als Kassierer, Wilh. Reichenberg als Aufseher und Br. Wilh. Schütte als offizieller Bauleiter sich in besonderer Weise betätigten. Br. Vieck gebührt das Verdienst, der Kapelle durch freiwillige Sammlungen unter Freunden zu einer Orgel verholfen zu haben. — Im Jahre 1911 verließ am 1. April Br. Schröder Gnesen um einem Ruf nach Schöningen (Braunschweig) zu folgen, am 1. Oktober verzog auch Br. Bock nach Oels in das Gemeindegebiet Breslau. Auch trat Br. L. Miksa im September in das Predigerseminar zu Hamburg ein. Dagegen kehrte Br. Petrasch am 1. Oktober von Gelsenkirchen zurück, um wieder in die Polen-Mission einzutreten; er nahm seinen Wohnsitz in Bielitz (Galizien) und bediente von dort aus dann insonderheit Oberschlesien. Ruhig und erfolgreich schritt die Missionsarbeit auf dem Gemeindefelde voran, nur erforderte sie immer ueue Arbeiter; der Herr schenkte sie uns. Am 1. April 1912 wurde Br. Aug. Deutsch als Missionar angestellt, dazu arbeitete auch Br. Anton Miksa einige Zeit als Kolporteur und Missionar in Galizien und Oberschlesien. Weiter trat auch Br. Stellmach, ein Evangelist der christlichen Gemeinschaft, als Missionar in die Polen-Mission ein und zudem erfolgte die Wahl des Br. Em. Becker zum zweiten Pre-

diger. Seine Einführung erfolgte am 20. Oktober in Striesen und Gnesen, am letzteren Ort sollte er wohnen. In diesem Jahre durfte die Gemeinde 65 Personen durch die Taufe aufnehmen Das Jahr 1913 brachte folgende wichtige Ereignisse. Am 1. Januar trat Br. C. Slota als Missionar ein, mit dem Wohnsitz Bismarckhütte in Oberschlesien. Am Pfingstsonntag wurde Br. Becker ordiniert, wobei von auswärts die Prediger Helm. Liebig und F. Hellwich mitwirkten. Zum 1. September verließ uns Br. A. Deutsch, um in das Predigerseminar einzutreten, und im November trat die Schw. Emilie Krupinski als „Gemeindeschwester" und Hausmissionarin in den Gemeindedienst, begabt und als Krankenpflegerin ausgebildet, hat sie sehr fleißig und erfolgreich ihre wichtige Arbeit getan. Getauft wurden in dem Jahre 67 Personen. Jetzt brach das verhängnisvolle Kriegsjahr 1914 an, dem die andern Kriegsjahre sich anreihten mit all dem Schweren, dem Kummer, den Entbehrungen und Schwierigkeiten. Nacheinander wurden 144 Brüder und 40 Freunde, meistens Söhne unserer Mitglieder, zum Militär eingezogen, unter ihnen auch die Missionsarbeiter, die Brüder Stellmach, Slota und Becker. Bald kamen auch die Trauernachrichten von den Kriegsschauplätzen. Als die ersten fielen unsere Brüder Paul Wolf und Willi Splettstößer, ihnen folgten eine Reihe anderer, so daß im ganzen 35 unserer Familien in Trauer versetzt wurden über den Tod ihrer Lieben, die auf Schlachtfeldern und in Lazaretten starben. Jahrelang stand Br. Drews als alleiniger Missionsarbeiter auf dem weiten Gemeindegebiet, doch halfen treulich neben ihrem Beruf liebe Brüder mit am Wortedienen. Unsere Mitglieder wohnten nun in 10 Städten und etwa 80 Dörfern. Aber auch in dieser schweren Zeit ging das Werk des Herrn in der Gemeinde voran, so konnten allein im Jahre 1917 wieder 67 Personen getauft werden. Das Jahr 1918 dagegen war recht stille, und können wir als besonderes Erlebnis nur die Konferenz der Westpreußischen Vereinigung nennen, die vom 2. bis 4. Juni in Striesen tagte. — Endlich war der Friede da, mit ihm kamen die großen politischen Veränderungen und die Verschiebung der Landesgrenzen; die Provinz Posen kam zu der Republik Polen. Jetzt setzte die große Auswanderung der Deutschen ein, und unsere Gemeinde, die Ende 1919 638 Mitglieder zählte, mußte nach und nach rund 200 Mitgliedern die Hand zum Abschiede reichen. — Da gab es oft herbe Abschiedsschmerzen und Tränen. Aus der Stadt Posen verließen alle alten Posener bis auf die Predigerfamilie und 2 Schwestern den Ort, wo sie gern geweilt und mitgearbeitet hatten am Bau des Reiches Gottes. Manchem der Zurückbleibenden ward es bange, aber der Herr verließ uns nicht, und seiner Gnade haben wir es zu danken, daß die Gemeinde noch besteht. Durch die neue Grenze wurden eine Anzahl Mitglieder (28) von der Gemeinde Breslau getrennt, ebenso von der Gemeinde Landsberg. Diese schlossen sich unserer Gemeinde an und bilden heute die Stationen Rawitsch, Ebenfelde und Scherlanke. Unsere Gameinde verlor dagegen die Stationen Schroda, Warberg, Gnesen, Kempen, Moorschütz, Talsee, Wagenau, Lettberg und Biskupitz. Im Juli 1919 wurde Br. L. Miksa, vom Predigerseminar kommend, als Missionsarbeiter unter seinen Volksgenossen angestellt und wohnte einige Zeit in Kattowitz, später zog er nach Schildberg. Br. Becker folgte im April 1921 einem Ruf der Gemeinde Bromberg als ihr Prediger, begleitet von den Segenswünschen unserer Gemeinde.

Br. Ludwig Miksa, der sich treu im Dienste bewährt hatte, wurde am 19. Juni desselben Jahres in Striesen ordiniert, wobei die Prediger Sommer und Drews dienten, es war ein feierlicher und gesegneter Tag. Der Teil der Gemeinde, den er insonderheit bediente, war beständig gewachsen und hatte in Tschermin ein Grundstück erworben und darinnen einen passenden Versammlungssaal eingerichtet. Es regte sich jetzt bei den dortigen Mitgliedern der Wunsch, eine selbständige Gemeinde zu gründen. Die Muttergemeinde Striesen-Posen gab dazu gern ihre Zustimmung. Sonntag, den 28. Mai 1922, war der Gründungstag der Tochtergemeinde, die den Namen Schildberg-Tschermin annahm. Zu ihr entließ unsere Gemeinde 115 Mitglieder. Der Gründungstag war auch zugleich der Einweihungstag des neuen Gemeindeheims zum Dienst des Herrn. Nicht lange danach trat auch bei den Mitgliedern in Oberschlesien der Wunsch hervor, sich als eine eigene Gemeinde zu gründen. Auch hiergegen hatte die Muttergemeinde nichts einzuwenden. Am 21. Januar 1923 wurde die zweite Tochtergemeinde mit 53 Mitgliedern

gegründet; sie nahm den Namen Kattowitz an. Am 1. Januar 1923 trat der junge Br. B. Lück, der in Posen als Soldat stand, als Missionsgehilfe in den Dienst der Gemeinde. Nach einem Jahr treuer Arbeit trat er in das neugegründete Predigerseminar zu Lodz ein. Br. Drews hat seitdem als allein angestellter Missionsarbeiter das immer noch große Gemeindefeld (es wohnen unsere Mitglieder zurzeit auf etwa 50 Ortschaften), zu bedienen gehabt. Wie gut war es doch, daß uns der Herr noch stets solche Brüder schenkte, die ihre Gaben freiwillig und bereitwillig in den Dienst des Herrn stellten und neben ihrem irdischen Beruf treu in der Bedienung der Gemeinde mit der Predigt des Evangeliums mitwirkten. Wie gern erinnern wir uns der Namen C. Henkel und W. Strauchmann, von denen der erstere zu einer Zeit Diakon, Oberlehrer der Sonntagsschule, Jugendvereinsvorsteher, Protokollführer, Grundstücksverwalter und der Kassierer verschiedener Missionskassen war, letzterer den Gesangchor in Posen leitete, auch als Oberlehrer, Hausverwalter und Kassierer diente. Diese beiden Brüder waren reich begabt und dienten gern dem Herrn und seinem Volk. Doch sollen die andern Brüder, die auch ihre Gaben nach Zeit und Kraft zur Verfügung stellten, nicht vergessen werden. Es sind die Brüder D. Klawitter, Zaddach, Spiegel, Spitzner, E. Hase, C. und W. Schütte, Schwede, R. Thomas, P. Poschpischel, C. Tutschek, Goral, Marschall, Schramm, Ströch, Dach.

Und arbeiteten nicht andere Brüder als Leiter der Gesangchöre, der Jungvereine, der Sonntagsschulen, ja auch Schwestern hierin treulich mit? Im Laufe der Jahre besuchten die Gemeinde auch viele auswärtige Brüder als Evangelisten, und Segensspuren ihrer Arbeit blieben stets zurück. Auch eine ganze Anzahl lieber Predigerseminaristen dienten uns in ihren Ferien im Segen. Willig nahm die Gemeinde allerlei Kurse und Konferenzen auf und übte viel Gastfreundschaft. Willig suchte sie auch entferntliegenden Gemeinden in ihren Nöten beizustehen, und der Herr schenkte zu allen Missionsunternehmungen und allen Liebestaten auch die nötigen finanziellen Mittel. Gemietete Versammlungssäle hatte die Gemeinde in 6 Städten und 2 Dörfern. Sonst überall stellten die Mitglieder gern ihre Häuser zum Abhalten von Gottesdiensten unentgeltlich zur Verfügung.

Seit Juli 1926 ist Br. S. Bilinski als Prediger für die polnischredenden Mitglieder und Freunde in Posen angestellt worden.

Tun wir noch einen Blick auf die Zahlen in bezug auf die Mitgliederbewegung. Mit 237 Mitgliedern wurde die Gemeinde gegründet, 812 Personen ihr durch die Taufe zugetan, 677 Mitglieder anderer Gemeinden kamen zu ihr mit Zeugnissen und 44 Verirrte wurden wieder aufgenommen (das sind im ganzen 1533), dagegen starben 126 ihrer Mitpilger, 1112 wurden an Schwestergemeinden entlassen, 81 mußten als zurückgezogen gestrichen und 99 mußten ausgeschlossen werden. Jetzt zählt die Gemeinde 321 Mitglieder. Ueberblicken wir nun all das Erleben und Erreichte in den 25 Jahren, so müssen wir mit dem Dichter sagen:

„Daß die Gemein noch steht und blühet,
Das muß von dem Allmächt'gen sein."

Es muß sich in uns froher Dank regen für Gottes Beistand, für seine Segnungen, für seine Durchhilfe in schweren Zeiten, doch auch tiefe Beugung uns erfüllen über all das, was des Herrn Sache aufhielt. Es muß auch frohe Hoffnung für die Zukunft uns aufs neue stärken, Gottes Werke mit neuer Kraft, mit Geisteskraft zu wirken. Volk des Herrn, wandle nur ernst und froh im Lichte seines (Gottes) Angesichts und du wirst es auch in kommenden Jahren erfahren, daß der Herr deine Hilfe und Stärke ist.

Ihm, dem ewigtreuen, dem allgütigen Gott sei Ehre und Ruhm und Dank für alles!

Rob. Drews

Kondrajetz. Am 11. Mai hatten wir auf unserer Station Siemiątkowo die schmerzliche Pflicht, die irdische Hülle unserer kaum 18 Jahre alten Schwester Amanda Rosner zur letzten Ruhe zu betten.

Nachdem sie 8 Wochen krank gelegen, ging sie im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland heim.

Die Angehörigen, besonders die Eltern, sind tief betrübt. Doch tröstet sie das Bewußtsein: Sie ist beim Herrn, und bald folgen wir ihr nach.

Am 15. Mai standen wir abermal an der Totenbare. Diesmal war es unsere Schwester Anna Rossol, geb. Rossol, die nach einem langen und sehr schweren Krankenlager im Alter von 43 Jahren zur ewigen Ruhe gegangen ist.

Durch viel Trübsal wurde sie zubereitet für den Himmel, bis sie endlich sagen lernte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Er, der gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich sterbe," tröste die Trauernden und mache sie und uns alle fertig, nach Hause zu gehen. A. Rosner.

Wochenrundschau.

Ein Rekord der Ehescheidungen wurde am Freitag, den 29. April in London mit 76 Scheidungen erreicht, die von drei Richtern ausgesprochen wurden. Der Präsident des obersten Gerichtshofes entschied dabei 33 Fälle in etwa drei Stunden, also jeden Fall in weniger als 6 Minuten.

Aus Japan wird gemeldet, daß ein Taifun Yokohama heimgesucht und die Schiffahrt schwer in Mitleidenschaft gezogen habe. Eine durch den heftigen Wind geschürte Feuersbrunst habe in der Stadt Sanazawa tausend Häuser zerstört. Der Schaden wurde auf 5 Millionen Yen geschätzt und es werde befürchtet, daß viele Menschen ums Leben gekommen seien.

In Marokko nimmt der Aufstand wieder einen ernsten Charakter an. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tetuan trafen in Spanisch-Marokko spanische Verstärkungen ein, von denen einige für Tetuan andere für Targuist bestimmt sein sollen. Die Verstärkungen sollen sich auf insgesamt 20.000 Mann belaufen.

Kierenski scheint in Amerika kein Glück zu haben. Nachdem er unlängst von einer russischen monarchistisch gesinnten Dame geohrfeigt worden, wird jetzt aus Chikago gemeldet, das dort ein russischer Offizier ihn während eines Ehrendiners zweimal geohrfeigt habe. Wenn es so fortgeht in jeder Stadt, so hat der ehemalige russische Diktator die beste Aussicht, den Weltrekord in empfangenen Ohrfeigen zu ereichen.

In Paris ist die Polizei einer großen anarchistischen Organisation auf die Spur gekommen, die die Mittel für ihre Tätigkeit aus Einbrüchen und Diebstählen in Paris und Umgegend gewann. Der Organisation werden nicht weniger als 160 Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt. Sie hat einige in fremden Sprachen hier erscheinende Zeitungen mit revolutionären Tendenzen unterstützt und Waffen aller Art aufgekauft.

Es ist der Polizei bekannt, daß sich im Besitze der Organisation 3500 Bomben befanden, die in verschiedenen Vorstädten versteckt waren. Bisher hat die Polizei 600 Bomben gefunden. Der Organisation, die 1925 entstanden ist, gehörten einige Hundert Spanier und Italiener an.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Baluty: O. Zauke 5. J. Jaschewitz 4. O. Thum 6. M. Reich 5. T. Semionow 6. P. Rosner 5. F. Müller 10. F. Jerke 1. A. Fabian 10. T. Lankisch 5. **Blumenau:** W. Hettich 50. **Benton-Harber**: G. Golz 8,90. **Dabie**: H. Job 10. **Detroit:** A. Zachert 26,30. **Johanka**: E. Fichtner 10. K. Irmler 7. R. Tripke 25. A Tripke 15. J. Lehmann 5. G. Tripke 15. E. Tripke 10. **Kicin**: Ungenant 30. A. Jabs 10. H Kliewer 5. E. Jerke 5. P. Romandt 15. **Kondrajetz**: H. Palnau 42. **Krobanosz**: R. Schmalz 50. **Lodz I**: F. Schmidt 5. R. Lenz 15. A. Schmalz 30. K. Reichelt 2. P. Fiebrandt 15. A. Palinski 50. M. Pischel 7. P. Zimmer 5. L. Klebsattel 5. K. Meißner 5. M. Witkowska 20. G. Wenske 15. Ungenant 20. **Lodz II**: H Pladek 50. E. Wegner 10. **Lipówek:** R Behnke 50. **Neubrück**: J. Lemke 20. E. Freiter 35. **Neurath-Kirchst.**: R. Rontaler 10. **Plessen**: F. Rossol 25. **Posen**: Pred. Drews 100. **Pabjanice**: H. Makus 10. **Schönbrück**: E. Bittner 10. **Teodorow**: D. Weinert 10. Ad. Grieger 60. Aug Grieger 50. A. Weinert 25 A. Jerke 10. Stiller 10. O. Kling 10. G. Kämchen 10. D. Weinert 10. E. Mittelstädt 5. F. Gildner 20 A. Kämchen 10. **Zgierz**: P. Gutmann 5. **Zduńska-Wola**: A. Fercho 15.

Besten. Dank

A. Stiller, Lodz Sienkiewicza 62.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p